

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 11 (1928)
Heft: 11

Artikel: Die sozialetischen Grundlagen des Freidenkertums : (Schluss)
Autor: Tobler, Theodor
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-407569>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

den, still oder öffentlich, ist doch die moderne Ehe zu einer Kameradschaft geworden, die das Tiefste und Schönste des Lebens ausmacht und gewiss von jedem Gesinnungsfreund mit Freuden nach Noten gefeiert wird.

Folgt noch die freidenkerische Kremationsfeier. In der bangen Stunde, in der die Leidtragenden von dem Toten Abschied nehmen, haben die Ueberlebenden das Bedürfnis, getröstet zu werden. Stehen keine Freidenker zur Verfügung, wird mancher Konfessionslose doch den Pfarrer holen lassen. Und doch kann gerade ein Gesinnungsfreund mit einer schlichten und menschlichen Rede in der Halle des Krematoriums dem letzten Akt des menschlichen Lebens einen würdigen Abschluss verleihen. Freund zu Freund, Mitkämpfer zum Mitstreiter Mensch zum Menschen.

Als öffentliche allgemeine Feier haben wir uns, wie die sozialistische Jugend, an Stelle von Weihnachten die Sonnenwendfeier, das Symbol der aufsteigenden Sonne erwählt, wie die Internationale den 1. Mai feiert, den Weltfeiertag des Sieges der Arbeit. Ferner sollten zu den gestellten Kulturaufgaben regelmässige Zusammenkünfte gehören, wenn möglich wie in Zürich wöchentlich, um das freigeistige Gemeinschaftsleben zu pflegen, wissenschaftliche Vorträge und Diskussionsabende abzuhalten. Gut vorbereitet und gut organisiert dürften wir auch hier und da mit Nutzen an die Öffentlichkeit treten.

Die Ortsgruppen der F. V. S. sollten sich die Mühe nehmen, für die Verpflichtung eines oder mehrerer geeigneter Sprecher für Fest- und Feieranlässe besorgt zu sein. Die Adressen dieser Redner sollten den kompetenten Stellen am Orte sowie dem Hauptvorstande mitgeteilt, eventuell öffentlich bekannt gemacht werden, wie dies bekanntlich von den Konfessionellen bereits besorgt wird. Für eventuelle Kosten sollte die Ortsgruppe aufkommen, da namentlich verhütet werden sollte, dass bei der weltlichen Bestattung den Hinterbliebenen Kosten entstehen.

So dürfte sich mit unserem schönen Organ, mit seinen gediegenen Aufsätzen und seiner freigeistigen Belehrung, mit unserer freidenkerischen Jugenderziehung, unseren freigeistigen Geburts-, Jugend-, Ehe- und Kremationsfeiern, unserer Sonnenwendfeier und unseren regelmässigen Zusammenkünften mit Vorträgen und Gemeinschaftsleben ein neues freigeistiges Kulturleben entwickeln, an dem jeder Freude haben kann. Jeder tue, was in seinen Kräften liegt.

Schopenhauer spricht:

Der Mensch für sich allein vermag gar wenig und ist ein verlassener Robinson: nur in der Gemeinschaft mit den andern ist und vermag er viel.

ter, verzückte Augen, sehnsüchtig im Gebet ausgestreckte Arme. Von 10 bis 11 Uhr höre ich die grosse Ostermesse in der mit Goldmosaik ausgelegten Kirche des Rosenkranzes, sehe den Aufmarsch von Kindern, Jünglingsvereinen und Soldaten, höre die Musik, die Gesänge — und gehe halb betäubt von all der Pracht wieder zurück zur stillen Grotte. Jetzt nahen sich die Prozessionen — englische Pilger! Sie singen das Lied der Bernadette (das 60 Strophen enthält!), versammeln sich vor der Grotte, der junge Geistliche besteigt die Kanzel, bearbeitet mit Worten und Gebärden die andächtige Menge. Auf dies Alles leuchtet und lächelt schneeweiss und gütig aus geschwärzten Felsen heraus das Bild der Maria herunter. Einige wenige Kranke werden auf Wägelein herbeigefahren, von Schwestern betreut und gepflegt. Die Menge wächst und staut sich gegen die abschliessenden Gitter. Die Natur lässt sich auch hier weder verleugnen noch zurückdrängen: Während der Predigt taucht auf der Wiese hinter der Kanzel ein grosser schwarzer Kater auf und verlegt sich ungeniert auf die Vogeljagd, und in die Predigtstille herunter tönt das heisere Geschrei zweier riesiger Raubvögel, die majestätisch über dem Tale ihre Kreise ziehen.

4 Uhr Nachmittag ist die grosse Gnadenstunde! Wiederum strömen die Gläubigen heran, ballen sich die Massen vor der Grotte zusammen, und wiederum ertönt von allen Ecken und Enden das Klage- lied der Bernadette. Ich spaziere über den Kalvarienberg mit den künstlerisch wertvollen Stationsgruppen, streife noch einmal durch alle die Kirchen, Krypten und heiligen Gänge, die mit Votivtafeln und interessanten Dankesbezeugungen über und über bedeckt sind, beobachte, studiere, staune und suche zu verstehen.

Und nun sinken Nacht und Finsternis auf die geweihten Stätten! Vor der Grotte besammeln sich Pilger, entzünden dort ihre Kerzen,

Die sozialetischen Grundlagen des Freidenkertums.

Vortrag, gehalten in der Ortsgruppe Bern der F. V. S. am 9. Jan. 1928 von Gesinnungsfreund Fabrikdirektor Theodor Tobler, Bern.

(Schluss.)

Wer die Menschen und die menschlichen Begebenheiten aufmerksam verfolgt, wird unschwer zu der Beobachtung kommen, dass die Mehrzahl der Leute, welche durch die Krise gehen, geistig-sittlich herunterkommen, nicht zum mindesten deshalb, weil ihnen gleichzeitig das Vertrauen und der Glaube an die Menschen, nicht nur derjenige an Gott, zerfällt. Sie stehen unter dem Eindrucke, dass sie ihr ganzes Leben lang genarrt wurden und deshalb ausgebeutet werden konnten. Und um diesem Zerfalle zu begegnen, verlangt die katholische Kirche z. B. von ihren Anhängern den absoluten und unbedingten Glauben und die Unterordnung des Glaubens unter das Wissen. Deshalb verwirft sie die freie Forschung und verbietet sogar im konkreten Falle die Lektüre einer von ihr als gefährlich erkannten Literatur, unter Androhung der schwersten Strafe gegen den Zuwiderhandelnden.

Sie hat recht, die katholische Kirche; man konnte vernünftigerweise die Lehrsätze nicht einmal für immer reformieren und dann dabei stehen bleiben. Man musste die Einsicht aufbringen, dass alles Lebendige dem Wechsel der Dinge unterliegt, weil die Zeit sich im Flusse befindet, und deshalb war es ein Gebot der Vernunft, die protestantische Erkenntnis fortlaufend zu ergänzen und überzuleiten in das Gebiet einer naturwissenschaftlichen Weltanschauung.

Da nun eben tritt das Ethos des Freidenkertums in die Lücke, und da erweist es sich, im Gegensatz zu den konfessionell religiösen Philosophien als positiv und konstruktiv.

Das Freidenkertum steht absolut auf dem Boden der Naturwissenschaft. Es weist jede übersinnliche Deutung der Dinge von sich. Wir haben kein Recht, etwas als erforschte Wahrheit und Tatsache an unsere Mitmenschen weiter zu geben, von dem wir nichts wissen, als das, was andere glaubend an uns überlieferten. In Bescheidenheit sagt sich das Freidenkertum, dass es Vermessenheit bedeutet, wenn wir uns über die Grenze des heute für unsere Sinne Möglichen und Wahrnehmbaren spekulative Behauptungen aller Art aufstellen. Wir wollen uns glücklich schätzen, Tag um Tag hinzu lernen zu können zu dem, was wir wissen, wir wollen fleissig und gewissenhaft mitarbeiten auf allen Domänen des Lebens, um unser Wissen zu vermehren und vielleicht einmal tausend Dinge zu klären und zu enträtseln, die jetzt noch in undurchdringliches Dunkel gehüllt sind.

So, Wahrhaftigkeit, Bescheidenheit, Fleiss und Gewissenhaftigkeit unter den Menschen verbreitend, lehrt uns das freie Denken naturwissenschaftlich, dass wir alle nur das Produkt unserer Geburt und unserer Umgebung sein können.

Und die natürliche Schlussfolgerung, welche wir daraus ziehen, ist sofort die, dass wir bei aller Negation eines behaupt-

die »procession aux flambeaux« beginnt. Ich habe meinen Standpunkt zu Füssen des grossen Muttergottesstandbildes inmitten der Esplanade, die heute zur Feier des Tages im Schmuck elektrischer Lampen erstrahlt. Neben und vor mir kniende Frauen und Mädchen. Der Anblick der herankommenden Prozession ist faszinierend. Die Menschen sieht man nicht, nur das Gewoge der Flämmchen, die sich ordnen und langsam vorwärts bewegen. Und immer wieder das Lied der Bernadette, das sich zwischen Bäumen, Felsen und Kirchen in den dunkeln Himmel hinaufschwingt! Das Lied, dessen klagende, gedehnte Melodie einem so in Fleisch und Blut eingeht, dass der ganze Körper in diesem einfachen Rhythmus arbeitet und schwingt und aus allen Poren heraus immer dieselbe Melodie klagt und singt. Die Prozession steigt den einen Rampenbogen hinauf und den andern wieder herunter, wandelt durch die Esplanade und hält vor den grossen Portalen der Rosenkranzkirche. Dort wird das Lied zu Ende gesungen, dann ein Wink — die Lichter löschen aus, Totenstille und Finsternis!

In dieser Stille zieht es mich noch einmal zur Grotte. Es geht gegen Mitternacht. Immer noch liegen die Gläubigen auf den Bänken und vor dem Gitter; alles ist jetzt viel traulicher und heimeliger. Von den Hunderten von brennenden Kerzen strahlt eine wärmende Glut auf den Vorplatz hinaus. Ein Wächter hantiert leise hinter dem geschlossenen Gitter umher, wischt Wachs und Blumen zusammen, nimmt Bittbriefe ab und wirft sie hinten in die grosse Felsspalte, die als Briefkasten der Himmelskönigin Maria benützt wird, nimmt abgebrannte Kerzen ab und steckt neue auf. Die Augen der Gläubigen aber strahlen, glänzen und hängen mit unsäglicher Inbrunst an dem Bild der Maria, das oben aus Nacht und Rauch blütenweiss und lächelnd hervortritt.

teten freien Willens, unsere Verantwortlichkeit erkennen, gegenüber der heutigen und der kommenden Generation. Sind wir das Produkt unserer Geburt, so sind es auch die, die nach uns kommen. Das legt dem Freidenker die gebieterische Pflicht auf, für das Wohlgeborenssein der Kinder, die er zeugt, Vorsorge zu treffen. Er wird in jungen Jahren seinen Körper und denjenigen unserer Schwestern heiligen, damit sie im Vollbesitze ihrer Gesundheit leibliche Früchte hervorbringen, die der Welt zum Segen und zum Nutzen gedeihen können!

Da das Freidenkertum als richtig erkennt, wie sehr wir auf uns selbst angewiesen sind, wenn wir zur Hoffnung berechtigt sein wollen, es müsse eine neue bessere Zeit anbrechen, — wenn es nicht sich dazu verstehen kann, die Hilfe eines allmächtigen Gottes, als des Lenkers von Himmel und Erde, anzurufen, so muss es notwendigerweise dazu kommen, auch die Umstände selbst bessern zu wollen, in welchen die Menschen leben.

Alles, was uns umgibt, nimmt fortlaufend tiefen Einfluss auf die Gesundheit, auf die Denkweise, auf die Tätigkeit, auf den Ausdruck der Menschen in seiner mannigfachen Form. Niemand kann sich dem Einflusse entziehen, den das Milieu, in welchem er lebt, auf ihn ausübt.

Da liegt es denn nahe, dass wir uns die Lebensbedingungen der Menschen, unserer Brüder, näher ansehen, und dass wir mit Schrecken wahrnehmen, wie unendlich viel auf diesem Gebiete zu tun bisher versäumt worden ist.

Auch die deterministische Lebensauffassung anerkennt die Verantwortlichkeit für die Einstellung des Menschen zu den Dingen, die ihn umgeben, und zwar in dem Masse, wie er imstande war, die Folgen seiner Handlungsweise im voraus zu erkennen und abzuschätzen. Es ist nicht wahr, dass das Freidenkertum zur Verflachung der Moralität und zum Materialismus hinführt. Ganz im Gegenteil! Fahren wir fort, im alten Schlendrian zu leben und uns wenig oder nicht um die Existenzbedingungen unserer Mitmenschen zu kümmern, so wissen wir im voraus, dass das Ende nur ein Ende mit Schrecken sein kann, und zwangsläufig werden wir mitverantwortlich an dem Unglück, das früher oder später über uns und unsere Kinder herniedergeht.

Aber abgesehen davon führt uns der Einblick in die Verhältnisse naturnotwendig zur charitativen Liebe gegenüber unsern Mitmenschen, und vor allen Dingen der Schwachen und Armen unter ihnen. Der Wille zur sozialen Gerechtigkeit erweckt, die Macht des Guten macht sich geltend, das Gewissen fordert eine neue konsequente Lebensauffassung.

Es ist schön, Freidenker zu sein, aus Gründen der Wissenschaft, aber es ist erhehend, eines Tages wahrzunehmen, dass wir es nun geworden sind und fortan bleiben müssen, aus einem Zwange des Gewissens und der innern Wahrhaftigkeit. Niemals und unter keinen Umständen wird der so geartete Freidenker auch nur eine Minute lang den Zeitpunkt zurücksehen, wo er der deistischen und dualistischen Weltanschau-

Neben mir beten Engländer und Engländerinnen. Unermüdet wechseln ihre Anrufe und Gebete. Kurz vor Mitternacht verabschieden sich die Frauen. Der junge Vorbeter aber sucht sich eine geschützte Ecke, von wo aus er direkt auf Maria sehen kann, fällt auf die Knie, bricht zusammen, küsst den Boden und bleibt so liegen. Nachdenklich kehre ich in mein Hote lzurück.

Es gibt zweierlei Pilger!

Sieh da die arme Frau, mit zerrissenen Kleidern, mit verhärmten Zügen! Mit welcher Innigkeit breitet sie die Arme aus, küsst sie den Boden! Vor jeder Station des Kalvarienberges bleibt sie eine Viertelstunde in tiefem Gebet unbeweglich liegen. Sie trinkt von dem geweihten Wasser und bestreicht sich damit die müden Augen, und aus allen diesen Gebärden spricht Feierlichkeit und Dankbarkeit. Mit Inbrunst drückt sie die grosse Weinflasche, gefüllt mit Lourdeswasser, beim Weggehen an sich; mögen die Nöte und Qualen des Lebens kommen, sie ist gewappnet und gefeit!

Sieh daneben die irischen Jungmänner-Kongregationen! Alles wohlgepflegte Jünglinge, Kleider von neuestem Zuschnitt, Scheitel glänzend und parfümiert! Die verschiedenen Prozessionen kann man ja schliesslich über sich ergehen lassen! Auch die Beichte in der Krypta wird sicher nicht zu beschwerlich gemacht. Am Abend aber zieht man singend und ausgelassen durch die Krämerstrassen der Altstadt Lourdes, und am andern Tag rasen die Autocamions, zum Bersten gefüllt mit unternehmungslustiger, jauchzender Jugend, hinauf in die Pyrenäen, nach Cauterets, zum Felsenzirkus von Gavarnie, begleitet und betreut von nachsichtig lächelnden und nur schwach wehrenden Geistlichen.

Viele interessante Einzelheiten und Beobachtungen müssen übergangen werden. Wertvoll ist und bleibt die Einsicht in die Stärke und

ung huldigte. Er wird sich erleichtert und geläutert fühlen, dass er es vermochte, den Bündel der überlieferten Konfessionalismen über Bord zu werfen und sich in Uebereinstimmung mit einem zeitgemässen und selbsterworbenen Ethos zu orientieren.

Das Freidenkertum ist keine Sonntagsreligion, und es erlaubt keine Halbheiten. Ganz und gar verwächst es mit dem Leben, das uns gegeben ist. Es verlangt den ganzen Mann.

Und wie es uns eine neue, gerechtere, liebevollere Einstellung zum Menschen als Persönlichkeit lehrt, so gibt es uns auch eine andere, bessere Richtung, ein sittlicheres Ziel gegenüber der Allgemeinheit, der menschlichen Sozietät, als Ganzes genommen. Wirtschaftlich lehrt uns die kapitalistische Schule, dass wir arbeiten, produzieren, um Gewinn, Profit zu machen, um reich zu werden. Die Allgemeinheit ist hier dazu gedacht, die Produktion zu kaufen und zwar, wenn sie sich nicht helfen kann, etwa durch das zufällige Mittel der Konkurrenz der Produzenten, dann eben soll sie diejenige Produktion kaufen und zu dem Preise, die dem Produzenten am besten passen; sie ist prinzipiell das willkommene Objekt der merkantilen Ausbeutung.

Ganz anders das sozialpolitische Ethos des Freidenkertums. Es zeigt uns den Weg zum Dienen. Ihm liegt der hohe moralische Wert der Arbeit in der Verbrüderung der Persönlichkeiten. Es will die Arbeit als Instrument des Fortschrittes, des Wohlstandes und des Friedens. Die Allgemeinheit ist hier durchaus übernationales Subjekt. Sie ist die stillschweigende Auftraggeberin, und die Produktion vollzieht sich absolut im Rahmen ihrer Bedürfnisse. Der Produzent stellt ihr die zweckmässigsten Produkte zu dem billigst möglichen Preise zur Verfügung. Er weiss, dass der niedrige Lohn des Arbeiters einen schlechten und unzuverlässigen Stützpunkt bedeutet für die billige Bemessung des Preises der Ware. Auch der Arbeiter gehört zur Allgemeinheit, Nicht nur hat er das Recht auf ein menschenwürdiges Dasein, sondern er stellt als Konsument und als Teil der Allgemeinheit einen Faktor von grösster Bedeutung dar. Seine Kaufkraft wächst mit dem höhern Lohn — und mit der vermehrten und stabilisierten Kaufkraft der Allgemeinheit erhält die Produktionsstätte ausgeglichene, gleichmässige Beschäftigung.

Sicherlich ist der Unternehmer an diesem Zustande nicht minder interessiert, als der Arbeitnehmer, und für beide wächst bei einer solchen Lage der Dinge die Freude an der Arbeit, der ökonomische Wohlstand und der soziale Friede. Und Sache des Unternehmers scheint es mir zu sein, dafür zu sorgen, dass der hohe Arbeitslohn auch wirtschaftlich und möglich sei.

Aus sozialetischer Pflicht wird er die technischen Einrichtungen auf der Höhe der Zeit halten und die Produktionsbedingungen so gestalten, dass sie das Maximum der Gütererzeugung innerhalb einer möglichst kurz bemessenen Arbeitszeit erlauben. Wir kennen dieses Streben der Produzenten heute sehr wohl unter dem Begriffe der Rationalisierung.

Aber, wie früher bereits gesagt, gehört dazu vor allen

zäh Beharrlichkeit derjenigen psychologischen Kräfte des Menschen, die ihn immer und immer wieder ablenken von der Realität und deren geordnet-wissenschaftlicher Erfassung, die ihn mit sanfter Hand, mit leisem Druck und wohltuender Selbsttäuschung hinführen zur trügerischen Umgehung der Naturgesetzlichkeit, zum Wunder, zur Illusion!

Für mich war der Besuch in Lourdes eine religions-psychologisch äusserst interessante Diversion; in der Gesamtgeschichte der abendländischen Menschheit wird Lourdes auch nicht mehr sein als eine relativ kurze, religionswissenschaftlich interessante Epoche. Unaufhaltsam und unerbittlich geht die Geschichte, geht die Entwicklung weiter. Der Tag lässt sich voraussehen, da es um den Felsen von Massa bielle herum wieder still und leer sein wird wie an andern bereits verlassen Tempelstätten der Menschheit. Religionen kommen und gehen, jede erhebt Anspruch auf Absolutheit und Ewigkeitswerte, und jede geht ihrem Zerfall und Tod entgegen. Bereits übertönt das Lied der Räder die Klagegesänge der armen Bernadette Soubirous, mit rasender Eile geht es dem Atlantischen Ozean entgegen, und vor den imposanten Eindrücken und Bildern einer allgewaltigen Natur, der gegenüber Lourdes mit seiner kurzen Geschichte zur Bedeutungslosigkeit herabsinkt, verblasst auch langsam jene zauberisch rote, in Nacht und Dunkelheit hinausstrahlende Kerzen- und Glaubensglut der Grotte.

Dr. E. H.

* * *

Schopenhauer spricht:

Die Wilden fressen einander, und die Zahmen betrügen einander, und das nennt man den Lauf der Welt.

Dingen der Wille zur sozialen Gerechtigkeit. Jede Anstrengung nach dieser Richtung, ja sogar jeder momentane Scheinerfolg, ist müssig, ohne sie. Alles rächt sich auf dieser Welt der Zusammenhänge, und gleich dem Boomerang fällt der Wurf, im guten, wie im üblen Sinne, stets auch auf den zurück, von dem er kam.

Und weil wir schon daran sind, von den unabweislichen und unauflösbaren Zusammenhängen zu sprechen, welche die naturwissenschaftliche Lebensauffassung lehrt und denen das Freidenkertum huldigt, sollten wir endlich dazu kommen, dass wir mit dem Stimmzettel für eine demgemässe neuzeitliche Wirtschaftspolitik sorgen.

Die alten Geleise sind ausgefahren, mit ihnen kommen wir nicht mehr vom Flecke. Die Zollmauern müssen abgetragen werden, der Gütertausch erleichtert, damit die Produktion sinngemäss im Interesse der Allgemeinheit sich zu vollziehen vermag.

Es ist unsere sozialethische Pflicht, für das Zustandekommen eines Wirtschaftsbundes der Völker zu sorgen, drangvoll, machtvoll, denn ihm folgt auf dem Fusse, aus dem logischen Grunde der gegenseitigen, dauernden Abhängigkeit, der tatsächliche politische Bund der Nationen, die militärische Abrüstung und der allgemeine Aufstieg der menschlichen Kultur.

So sehen wir deutlich, wie das sittliche Ideal des Freidenkertums durchglüht ist von der Liebe zur Menschheit, es will Menschenwürde für alles, was Menschenantlitz trägt, es ruft zurück zur Natur, es predigt eine positive Lebensauffassung und Weltanschauung, es verlangt, dass wir auf uns selbst vertrauen, wenn es besser kommen soll auf dieser Welt, es will für alle das Paradies auf Erden! Es weissagt prophetisch die Höherentwicklung der Menschheit, denn es zeigt das Gute im Menschen, die Macht der Gerechtigkeit und der Liebe.

Aber da kommen Sie mir vielleicht und sagen, dass dann die sozialethischen Grundlagen des Freidenkertums dieselben seien, wie die des Christentums, und ich antworte Ihnen:

Ganz gewiss, aber Christentum ist nicht gleichbedeutend mit Kirchentum und Konfessionalismus, und ich gehe noch weiter und sage, dass es dieselben Grundlagen sind, wie die, welche wir in vielen andern Religionen erkennen, die teilweise weit früher begründet wurden als das Christentum. Natürlich haben wir dabei nichts Neues erfunden, ebenso wenig wie das Christentum, aber darauf kommt es auch gar nicht an.

Möge sich das Christentum zurückbilden auf die Lehre seines Stifters, des grossen Sozialphilosophen Jesus Christus, dann wird nicht nur dem Ideal des Freidenkertums wohl gedient sein, sondern aller Wahrscheinlichkeit nach auch dem der Sozialisten und der menschlichen Allgemeinheit überhaupt.

Schliesslich und endlich ist der Menschheit nicht sowohl vonnöten, dass das Individuum richtig glaube, sondern dass es richtig handle, und »Richtig« heisst nichts anderes, als dass es aufhöre, sich als Mittelpunkt seiner kleinen Welt zu fühlen und zu gebärden, dass es aber umso mehr damit beginne, sich

dem Ganzen als dienendes Glied einzufügen! Das ist wohlverstandene Sozialethik und verbürgt am besten die Glückseligkeit des Individuums, wie die der Gesamtheit, dessen untrennbares Teil es ist.

Herr Bundesrat Motta hat einmal einer Volksversammlung, die zusammengekommen war zur Anhörung eines Referates über das Institut des Völkerbundes, zugerufen: »Ich glaube an Gott, und weil ich an Gott glaube, so glaube ich auch an die Vervollkommnungsfähigkeit der menschlichen Gesellschaft und an ihren Aufstieg«.

Ich möchte Ihnen heute Abend zurufen, dass mir das Ethos des Freidenkertums die sittliche Kraft verleiht, nicht nur an die Vervollkommnungsfähigkeit und an den Aufstieg der Menschheit zu glauben, sondern dass es mich als meine Pflicht erkennen lässt, soviel ich kann, an deren Verwirklichung zu arbeiten, Tag um Tag, Jahr um Jahr.

Wohl dem Freidenkertum, wenn es so der verirrtten Menschheit den Weg weist aus dem Chaos der Zeit, dieser Menschheit, die trotz allem sich immer noch in ihrer ahnungs-vollen Jugend befindet und eben deshalb notwendigerweise irrt und strebt.

Ich schliesse mit den Worten unseres verehrten Gesinnungsfreundes, des Berner Dichters Georg Küffer:

Als Chaos wird der Mensch geboren,
Wirbelnde Kräfte
Durchschäumen sein Innres,
Gährung, Qual,
Seltener Ahnung voll,
So verrauscht seine Jugend. —
Doch aus wilder Dumpfheit
Erhebt er sich.
Erinnerung und Ahnung verbinden ihn
Mit Ursprung und Ziel;
Reinere Glorienkreise umschweben ihn. —
Zu seinen Häupten
Sternestrahlend
Enthüllt sich ihm der ewige Kreislauf,
Den er still in sich trägt
Und eins ist mit ihm!

Gottesbegriff und Wissenschaft.

(Fortsetzung.)

Wer will nun der Menschheit diesen Gott, dieses »Nichts« als Religion aufdrängen? Die Mächte, die dies tun, sind Priester, Adelige, Dynastien, gesättigte Gesellschaftsschichten, Schwärmer mit ehrlichen oder aber egoistischen Absichten, unklare Politiker und Philosophen. — Priester infolge ihrer falschen Erziehung und Bildung, aus Egoismus oder Korpsgeist; der Adel, nicht besonders ethisch veranlagt, aus reaktionären Bestrebungen und klassenegoistischen Gründen; die gesättig-

Literatur.

Sämtliche hier besprochenen Publikationen sind zu beziehen durch die Literaturstelle der F. V. S.: Hans Huber Wildermettweg 4, Bern.

E. Tietjens, »Die Desuggestion«, ihre Bedeutung und Auswertung: Gesundheit, Erfolg, Glück. 320 S. Gr. 8^o, broschiert, RM. 7.-, geb. RM. 8.50, Berlin 1928, Otto Elsner, Verlagsges. m. b. H.

Das so überaus interessante Gebiet der Psychologie, das schon so häufig Anlass zu Aufsehen erregenden Umwälzungen war (man denke nur an die Psychoanalyse von Freud, Adler und Jung, sowie den Hypnotismus, die Suggestion, und die Autosuggestion Coués), hat dieser Tage wiederum Forschungsergebnisse gezeitigt, durch welche Probleme beantwortet werden, die gegenwärtig in allen Wissenschaften Gärung und Krisen verursachen. Dem emigrierten deutsch-russischen Psychologen E. Tietjens ist es gelungen, psycho-physiologische Gesetzmässigkeiten zu entdecken, deren praktische Bedeutung von ungeheurer Tragweite ist. Seine Forschungen gingen aus von den Arbeiten der Kaapazitäten auf psychiatrischem und biologischem Gebiet Th. Ziehens, A. Forels, R. Semons und P. Kammerers und fussen auf zahllosen, selbst — zum Teil mit Hilfe erster Fachleute — durchgeführten, praktischen Experimenten.

Auf Grund psychologischer physiologischer und biologischer Tatsachen bekommt nun der Glaube, dass es einen freien Willen gibt, endgültig den Todesstoss. Alle Entschlüsse, ja alle Eigenschaften, Energie und Energielosigkeit, die ethische und moralische Veranlagung erweisen sich als weiter nichts als Folgen gefühlsbetonter

Empfindungen. Und diese gefühlsbetonten Empfindungen lassen sich durch noch so energisches Wollen oder alles, was man »Wille« nennt, nicht verändern. Gerade umgekehrt: die Empfindungen bestimmen erst die Art unseres Wollens. Geändert werden können unsere Gefühle, Empfindungen und Vorstellungen aber trotzdem in gewünschter Weise, und zwar auf Grund der neugefundenen Gesetze der sogenannten Desuggestion. Durch diese »Desuggestion« lässt sich tatsächlich all das herbeiführen, was sonst von Belehrung, Willensgebrauch und Bemühungen, Couéismus oder Psychoanalyse erhofft und verlangt wurde.

Die Nichtexistenz des freien Willens ist keine neue Entdeckung. U. a. wies bereits Spinoza eindeutig auf die Unfreiheit des Willens hin, und es leugnet heute wohl kaum ein wissenschaftlich denkender Mensch, dass alles Geschehen, von der kleinsten Bewegung bis zum schwerwiegendsten Entschluss und zur kompliziertesten Handlung Gesetzen unterworfen und ursächlich bedingt ist. Wenn trotzdem ein freier Wille angenommen wird, so geschieht es nur deswegen, weil man mit dessen Unfreiheit eben praktisch nichts anzufangen weiss. In der Praxis verläuft ja alles so, als gäbe es einen freien Willen. Es erscheint sogar höchst gefährlich, einen unfreien Willen mit den daraus folgenden Konsequenzen annehmen bzw. gelten zu lassen.

Tatsächlich ist jedoch diese Fehlannahme, dieses praktische Rechnen mit einem freien Willen die Kernursache fast aller menschlichen Katastrophen. Sie ist sogar der Grund, weshalb eine wirkliche ethische Kultur, in welcher Gerechtigkeit und Wahrhaftigkeit, Menschlichkeit und gegenseitige Achtung walten, unmöglich ist. Denn wie alle Eigenschaften, so sind auch diese: gerecht, menschlich und wahrhaft zu sein, wie Achtung vor seinen Mitmenschen zu besitzen, gesetzmässige Folge ganz bestimmter Vorstellungen. Es handelt sich